

Wir bieten verschiedene Kapitel aus Joan Baxters Buch »Mit offenen Augen - Afrika ist anders« an, übersetzt von Freiwilligen für und mit dem WLOE Internet Projekt und der Zustimmung der Autorin. Das Kapitel hat die Übersetzerin selbst ausgewählt. Die Übersetzungen sind Teil unseres internationalen Verständnisses und der Zusammenarbeit über nationale und sprachliche Grenzen hinweg. Weitere Übersetzungen des Buchs werden hoffentlich folgen. Die übersetzten Beiträge werden als pdf-Dokument sowohl einzeln als auch in einem Gesamt-Dokument kostenlos angeboten.

Teil III Kapitel 15, Seite 319 bis 335

Übersetzung Renate Mantel:

"Beim Übersetzen habe ich viel gelernt über die Situation afrikanischer Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Europa. Besonders interessiert hat mich auch, was über afrikanische, besonders malische, Musik und Literatur berichtet wird. Es tut gut, einmal so gar nicht bei sich selbst zu Hause zu sein."

Renate Mantel

Es gibt viel zu besingen

Einmal fragte ich eine europäische Kollegin, die in Kenia lebte und arbeitete und oft sehr einsam und unglücklich schien, ob ihre Eltern sie schon einmal besucht hätten. Sie schüttelte den Kopf. "Nein", sagte sie, "sie sind sehr kultivierte Leute, und hier gibt es keine Kultur". "Keine Kultur?", sagte ich, "wenn Afrika an etwas keinen Mangel hat, dann an Kultur". "Keine richtige Kultur", sagte sie, "Oper, Sinfonie, Theater - Kultur eben".

Für einige Leute auf der Welt bleibt Afrika ein vages Gebilde auf ihrer mentalen Landkarte, das manchmal von Weitem wahrgenommen wird als ein einziges Land mit einer einzigen Sprache. Eine Freundin aus Mali, die Sängerin Oumou Soumaré, die in Moncton, New Brunswick, wohnte, war irritiert, als eines Tages eine frankophone Kanadierin ihr Erstaunen darüber äußerte, dass sie Französisch sprach, eine Sprache, von der die Frau aus Brunswick meinte, dass sie nur in Kanada gesprochen würde. Oumou spricht mehrere malische Sprachen und ist auch noch ausgebildete Lehrerin für Französisch, die offizielle Sprache ihres Landes.

"Sprechen Sie Afrikanisch?" ist keine ungewöhnliche Frage an afrikanische Studierende, die Schulen und Universitäten in Nordamerika besuchen. 2010 stellten einige Afrikaner, die in Europa lebten und diese immer gleiche Frage satt hatten, eine Erwiderung bei Facebook ein: "Sprechen Sie Afrikanisch? Gut, sprechen Sie Europäisch? - IDIOT".

Andere erzählen mir, dass sie gefragt werden, wie sie von Afrika nach Kanada reisen konnten und dass sie sich beherrschen müssen, nicht zu sagen, dass sie geschwommen oder mit dem Fahrrad über den Ozean gefahren seien. Manchmal werden sie auch gefragt, ob sie in Afrika in Häusern wohnen und unterdrücken sarkastische Antworten, die ihnen auf der Zunge liegen, wie "Nein,

wir leben auf den Bäumen." Ein kenianisches Mädchen, das uns in Kanada besuchte, wurde gefragt, wie in aller Welt sie denn bloß Englisch gelernt habe, was tatsächlich die offizielle Sprache in ihrem Land ist und eine von vier, die sie perfekt sprach.

Es muss Afrikaner, die die reiche Welt besuchen oder in ihr leben, manchmal in Erstaunen versetzen, was Westler meinen, Afrika beibringen zu müssen, wenn doch so viele so wenig über einen ganzen Kontinent zu wissen scheinen. Was für einen Außenstehende wie Chaos aussieht - in den Straßen, auf den Märkten, in den Dörfern, in den typischen Nachbarschaften der Städte, an Taxi- und Buschtaxi-Ständen - ist ganz und gar kein Chaos. Es ist höchst geordnet und strukturiert; wer in dieser Umgebung lebt und arbeitet, weiß wer wer und was was ist, und er versteht das komplexe unsichtbare System, das alles zusammenhält.

Jedes Mal, wenn ich wieder von einer neuen sozialen Regel, Gruppe oder Tradition hörte und begann, dazu Fragen zu stellen, wurde ich noch verwirrter. Kanada rühmt sich, eine multikulturelle Erfolgsgeschichte zu sein. Aber viele afrikanische Nationen sollten das auch tun, denn sie umfassen hunderte von verschiedenen ethnischen Gruppen und Sprachen innerhalb ihrer offiziellen Grenzen. In Kamerun, der einzigen anderen Nation auf der Erde, die Englisch und Französisch als seine zwei offiziellen Sprachen hat, gibt es außerdem noch 24 größere Gruppen einheimischer Sprachen mit mehr als 250 Varianten bei den mehr als 250 verschiedenen ethnischen Gruppen. Die Leichtigkeit im Umgang mit Sprache auf diesem Kontinent überstrahlt jede offizielle Anstrengung in Kanada oder sogar Europa, Zwei- oder Multisprachigkeit zu fördern. Ich habe viele, viele Menschen ohne jegliche formale Schulbildung getroffen, die ein halbes Dutzend einheimischer Sprachen fließend sprachen und noch zwei oder drei europäische Sprachen beherrschten.

In der Kolonialzeit gab es strikte Regeln gegen den Gebrauch einheimischer Sprachen in Schulen, Regeln, die noch bekräftigt wurden durch "Caning"-Stockschläge - für Kinder, die ihre Muttersprache benutzten. Das Verfahren wurde noch in den frühen 1990er Jahren im katholischen Kindergarten meiner Tochter in Nordghana angewendet - und zwar mit Brutalität.

Afrika hat es geschafft, seine Sprachen zu erhalten, jedenfalls geschätzte 3000 von ihnen. Manche meinen, dass Afrika, wenn es Fortschritte machen und die Universitätsausbildung weiterbringen will, den Gebrauch seiner eigenen Sprachen im Schulzimmer abschaffen muss und nur offizielle Sprachen benutzen darf, die von kolonialen Herren überbracht wurden - Französisch, Englisch, Spanisch und Portugiesisch. Andere sehen im Erhalt der Muttersprachen auf dem Kontinent die einzige Verteidigung gegen vollständige Akkulturation und Assimilation.

Missionare sind sich sehr bewusst, wie wichtig Sprache ist beim Prozess des Änderns von Glauben und Denkweisen bei der indigenen Bevölkerung auf der ganzen Welt. Die heute unter dem Kurzwort "SIL International" bekannte und früher "Summer Institute of Linguistics" genannte religiös begründete

Organisation sagt, ihre Mission sei es, "weniger bekannte Sprachen" - um die 1800 rund um den Erdball - zu dokumentieren und zu erforschen, sie vor dem Aussterben zu bewahren und etwas beizutragen zu Anthropologie und Musik - Ethnologie. Ironischerweise - oder vielleicht absichtlich - führt diese Arbeit im Allgemeinen zur Übersetzung christlicher Schriften in diese Sprachen mit dem Ziel, die Sprecher zum Christentum zu bekehren und zur Akkulturation, die dann oft folgt. Nur über die Beherrschung der einheimischen Sprachen können Missionare die tiefere Psyche erreichen, die Seele der Menschen, die sie zum Christentum zu bekehren versuchen. Missionare gehören oft zu den wenigen im Ausland Lebenden außer Peace-Corps-Freiwilligen und denen, die nach Afrika heiraten, die einheimischen Sprachen fließend sprechen. Auch afrikanische Künstler haben geholfen, ihre Sprachen lebendig zu erhalten: Sie singen in ihren eigenen Sprachen, so dass ihre Leute jedes Wort verstehen können. Die einzige Ausnahme dabei, so weit ich weiß, war Kenia unter seinem früheren Präsidenten Daniel arap Moi. Er verbot kenianischen Musikern, etwas in ihrer eigenen Sprache aufzunehmen und schwächte damit aktiv die lebendigen musikalischen und sprachlichen Traditionen in seinem Land.

Afrika hat einen unbegrenzten Fundus, aus dem der offene Besucher lernen könnte. Bei all seinen Sorgen, seinen Nöten und Konflikten, seiner monetären Armut und der wachsenden Ungleichheit zwischen Arm und Reich und bei aller Traurigkeit auf dem Kontinent ist er doch auch voller Freude. Es gibt neue Trends und Moden, fantastische Künstler, Schriftsteller, Tänzer, Filmemacher so wie eine Musikindustrie, die trotz der Piraten-Kopien von lokal produzierten Kassetten und CDs gedeiht, angetrieben von Talent, das zu blühen scheint inmitten von unterdrückten und finanziell armen Menschen.

Eine ganze Generation afrikanischer Meister schuf die Basis für die gegenwärtige Explosion afrikanischen Talents. Nur eine Handvoll afrikanischer Performer hat es im Westen zu allgemeiner Bekanntheit gebracht - Südafrikas Miriam Makeba und Ladysmith Black Mambazo zum Beispiel. Aber um im Westen bekannt zu werden, war es hilfreich, von berühmten westlichen Künstlern gefördert zu werden, dem wunderbaren Harry Belafonte im Fall von Miriam Makeba und Paul Simon im Fall von Ladysmith Black Mambazo. Als 2005 die berühmten Live 8 - Konzerte um die Welt herum organisiert wurden, um mit dem berühmten G8-Gipfel in Gleneagles, Schottland, zusammenzutreffen und auf die Armut in Afrika aufmerksam zu machen - mit grandiosen Slogans, die Geschichte machen sollten - wurden afrikanische Spitzenakteure von der Hauptbühne in London ferngehalten. Bob Geldof, der Live 8 organisierte und sich 20 Jahre vorher einen Namen gemacht hatte als Kämpfer für die Hungernden in Afrika, indem er "Live Aid" organisierte, behauptete, dass der überraschende Ausschluss afrikanischen Talents von der großen Bühne daher kam, dass Afrikanische Künstler wohl nicht die gleichen Massen oder entsprechende Zahlen an Fernsehzuschauern anziehen würden wie die Paul McCartneys oder die Destiny-Kinder dieser Welt. Die einzigen gebürtigen Afrikaner, die auf der Hauptbühne präsentiert wurden, waren Senegal's Youssou N'Dour und der südafrikanische Dave Matthews. Andere afrikanische Künstler wurden auf eine kleinere Bühne in Cornwall verwiesen und brachten es nicht zu den weltweiten Fernseh-Übertragungen von Live 8.

Geldofs eigenes Verständnis für Afrikas Probleme und ihre Lösungen war noch größeren Zweifeln unterworfen, als er 2008 zusagte, mit dem sehr umstrittenen, in Rumänien geborenen Minenmagnaten Frank Timis in dessen Privatjet nach Sierra Leone zu fliegen. Damit lieh Geldof dem Magnaten die Ehre seines eigenen Namens als Kämpfer gegen die Armut. Das war kurz nachdem sich Timis eine Konzession für Eisenerz gesichert hatte, direkt vor der Nase einer britischen Gesellschaft weg, die ein Abkommen mit der Regierung unterschrieben hatte. Timis hatte sich sein Geschäft, wie es hieß, dadurch gesichert, dass er den Bergbau-Minister von Sierra Leone heimlich nach Rumänien flog.

Der bekannte britische Fernseh- und Radio-Moderator Andy Kershaw, der jahrelang viel getan hat, afrikanisches Musiktalent zu fördern, sagte von Geldof und Live 8: "Ich komme widerstrebend zu dem Schluss, dass Live 8 ebenso viel damit zu tun hat, dass Geldof sich damit brüsten kann, für Präsidenten und Premierminister zu werben wie damit, das Potential von Afrika herauszustellen. Tatsächlich scheint Geldof nicht an Afrikas Stärke interessiert zu sein, sondern nur an einem Afrika auf seinen Knien." Er kommt zu dem Schluss: "Wenn Geldof ein ernsthaftes Empfinden für den Kontinent hätte, für den er behauptet, sich einzusetzen, dann würde er Afrikas Weltklasse-Künstlern nicht sagen, dass sie es nicht wert sind, mit ihm und seinen nervtötenden Freunden auf der Bühne zu stehen.

Selbst ohne Unterstützung und lukrative Aufnahme-Verträge und selbst ohne Geldofs fragwürdiges Gütesiegel ist der Kontinent einfach voll von ganz außerordentlichen Talenten, so wie es schon immer war. Einige Meister aus der Zeit nach der Unabhängigkeit, die außerhalb ihrer eigenen Länder kaum bekannt waren, schon gar nicht weltweit, waren Philosophen, politische Beobachter, Liedermacher, Schriftsteller, Poeten und Musiker in einem. Man müsste mehrere Bücher schreiben, um sie alle aufzuzählen und ihre musikalischen Leistungen zu beschreiben, aber es ist doch wert, einige Wenige dieser damaligen großen Künstler und Erneuerer zu erwähnen, die traditionelle und moderne Instrumente zusammengebracht haben, um einen neuen Gesamtklang hervorzubringen.

Kamerun hatte Eboa Lotin und Frances Bebey, der auch für sein Schreiben Preise gewann; aus ihrer Musik entstand die Original-*Makossa*. Zaire, jetzt Demokratische Republik Kongo, hatte den großen, nun verstorbenen, Franco. Nigeria brachte den Bilderstürmer, Kult-Leiter, Afrikanisten und fantastischen Musiker Fela Kuti hervor, Ghana den E. T. Mensah, der Big-Band-Musik mit lokalen Rhythmen verband, und dann als "Vater" der musikalischen Tradition "*Highlife*" bekannt wurde.

Sie haben viel an die jetzige Generation afrikanischer Künstler weitergegeben, die oft traditionelle Instrumente wieder beleben und mit modernen elektrischen kombinieren, um einen Mix herzustellen von komplexen, raffinierten Musikstilen, die ihre Wurzeln häufig im politischen Widerstand haben und im Kampf darum, ihr eigenes Erbe zu erhalten und auszubauen. Die glanz- und tonlosen Seiten eines Buches sind nicht der beste Ort, etwas von der Kraft und der Schönheit der

vielen musikalischen Darstellungsweisen zu vermitteln, die Afrika in Bewegung versetzen. Worte können die fantastische Körperbeherrschung, die Drehungen und den Ausdruck überschwänglicher Freude in den Tänzen nicht erfassen, die sich zusammen mit der unglaublichen Vielfalt neuer afrikanischer Musik entwickelt haben. Hier nur einige wenige Tänze und musikalische Trends, die Afrika unbedingt mit der Welt teilen sollte: Vom Kongo kam der *Soukous*, der sich aus dem Rumba entwickelte. Und vom *Soukous* kam eine ganze Menge von Varianten, einschließlich dem wilden *Kwasa Kwasa* von Kanda Bongo Man und dem späteren *Ndombolo* als Musik und Tanz, dargeboten von Stars wie Koffi Olomide und Extra Musica. Der *Ndombolo* ist ein ganz besonderer und (für Ausländer) schwer zu beherrschender Tanz, der ein Kreisen von Hüfte, Po und Oberschenkeln verlangt ohne Rücksicht auf die starre Skelettstruktur, die der menschlichen Anatomie nun einmal zugrunde liegt.

Kamerun brachte Jazzmeister Richard Bona hervor. Es gab der Welt Manu Dibango, Ben Decca und seine Schwester Grace, Henri Dikongue und noch so viele Musiker, dass man sie gar nicht alle aufzählen kann; alle setzten noch ihr persönliches Markenzeichen auf die Handelsmarke ihres Landes: "*Makossa*".

Der *Reggae*, von dem Ghanaer mir versicherten, dass er seine Wurzeln in ihrem Land habe, ist auf dem ganzen Kontinent beliebt. Einer von Afrikas Reggae-Superstars ist Alpha Blondy von der Elfenbeinküste. Er hat sich einen Namen gemacht mit dem Schreiben und Aufführen von höchst couragierten politischen Songs, in denen er mit dem Finger auf afrikanische Führer zeigt, die ihr Volk betrügen und unterdrücken, mit dem Feuer ethnischer Rivalitäten spielen und Frieden und Gerechtigkeit auf dem Kontinent behindern. Einer, der das Gleiche tat, war der Südafrikaner Lucky Dube - bis zu seinem tragischen frühen Tod Ende 2007 in Johannesburg, als er von Autoräubern niedergeschossen wurde. Der provokative und pikante *Mapuka* - Tanz an der Elfenbeinküste hat seine Wurzeln in traditionellen Tänzen. Er hat sich in Westafrika weiterentwickelt und ausgebreitet, sehr zum Kummer einiger religiöser Persönlichkeiten. Beide, christliche und muslimische Führer, haben sein Verbot verlangt.

Guinea hat Mory Kanté und Alpha Ya Ya Diallo hervorgebracht, der jetzt in seinem neuen Land Kanada zur Gruppe "African Guitar Summit" gehört. Aus Senegal kommen Superstars wie Youssou N'dour, Baaba Maal, Cheich Lô und Ismael Lô. Und das benachbarte Mali, so sagte mir Ali Farka Touré, sei die wahre Heimat des *Blues*. Bei einem Besuch in Mali, wo er mit einigen von Malis kommenden Musik-Stars spielen wollte, sinnierte Bonnie Raitt, die amerikanische Blues-Legende, mit einem Lächeln über die Ironie eines "weißhäutigen rothaarigen Mädchens mit irischen Vorfahren", die den Mississippi-Blues mit großen afroamerikanischen Meistern in ihrem amerikanischen Heimatland spielen gelernt hatte und dann ihren langen Weg nach Timbuktu in Mali machte, um den Ursprung des Blues bei Künstlern wie Ali Farka Touré zu finden.

Mali fährt fort, Megastars aus dem Boden zu stampfen: Salif Keita, "Amadou und Mariam", Habib Koité, Oumou Sangaré, Rokia Traoré, Toumani Diabaté, der als einer der weltgrößten Cora-Spieler gilt und die fantastische junge Gruppe Tinariwen von ehemaligen Tuareg-Rebellen und Poeten - um nur einige wenige zu nennen. Mali rühmt sich auch eines Nationalen Ensembles von Sängern und

Meistern auf traditionellen Instrumenten, das zu größeren Anlässen klassische Musik - das heißt klassische malische Musik - spielt. Griots fahren fort, traditionelle Lieder zu schaffen zum Lob früherer und heutiger Persönlichkeiten. Benin produzierte den Feuerwerksknaller Angelique Kidjo, Burundi die melodiose Sängerin Khadja Nin, Zimbabwe den großen Oliver Mtukudzi. Südafrika hat das "Soweto String Quartet", Hugh Masekela, die "Mahotella Queens", den schon verstorbenen Brenda Fassie. die Liste geht ad infinitum weiter für dieses Land und für den Kontinent als Ganzen.

Heute natürlich hallt auch Afrika wider von importierter Musik und die jüngste Generation seiner Künstler produziert ihre eigenen Versionen von *Hip-Hop*, *Ragga*, *Rap* und all ihren Varianten. Viele westafrikanische Musiker haben jahrelang in Kuba gelebt und studiert und dann den Samba bei sich zu Hause als Tanz und musikalische Tradition populär gemacht. Libanesische Musik und arabische Melodien sind auch beliebt. Sie wurden hereingebracht durch eine sehr mächtige und einflussreiche libanesische Bevölkerungsgruppe, die von der westafrikanischen Küste bis zum Chat zu finden ist, einen großen Teil von Handel und Kommerz in der Region kontrolliert, ebenso wie viele der Restaurants, Hotels und angesagten Tanzklubs.

Aus Nigeria gibt es einen riesigen DVD-Output von Künstlern, die Loblieder auf Gott und Jesus singen. Diese enthalten eine faszinierende Mischung aus Alt und Neu, Tänze, die prüdere Kirchen vielleicht verboten hätten, denn es sieht allzu sehr nach provokativem und erotischem Vergnügen aus, mit Lyrik, in der Gott für das gedankt wird, was er getan hat. Und was er getan hat, ist, nach den Bildern zu schließen, die Gebete der Sänger zu belohnen mit palastartigen Häusern, einer Unmenge von hübschen Frauen, riesigen SUVs, Hummer und maßgeschneiderten Anzügen, passend für irgendeinen tropischen Gangster.

Überall in Afrika werden Mischungen aus allem hier Aufgeführten in Nachtclubs und Discos gespielt. In Gambia etwa könnte an einem typischen Abend Rihanna angeboten werden, zusammen mit einer herrlich gemischten Programm-Liste von jetzt populären afrikanischen Musikern, die *Hip-Hop*, *Samba* und *Highlife* vortragen. Auf dem Kontinent sind Seele und Körper offen für eine unglaubliche Bandbreite von musikalischen Traditionen und Rhythmen. Und das trotz der Verbreitung von anspruchslosen Hauptstadt-Radio-Sendern in einigen anglophonen Ländern, die meistens afrikanische Musik meiden und gängige "Hits" bevorzugen, die aus Großbritannien und den USA kommen und bei denen Ansager und Moderatoren mit dezidiert unafrikanischem, sehr britischen Akzent sprechen.

Ouagadougou richtet in Burkina Faso eine panafrikanische Filmbienale - FESPACO - aus, die eine wunderbare Auswahl von afrikanischen Filmen auf die Leinwand bringt. Die Filme können noch so hervorragend sein, in Afrikas Video-Hallen können sie niemals konkurrieren - und von denen gibt es eine Menge, selbst in abgelegensten Gegenden. Sie sollen englisches und europäisches Fußballleben als neues Opium zu den Massen bringen, minderwertige Kriegs- und Horrorfilme aus Hollywood, Gewaltfilme aus China und Boolywood-Liebes-Sagas aus Indien. Nigerias Nollywood hat sich jetzt hervorgetan mit eigenen

Soaps.

Auf dem ganzen Kontinent gibt es eine lange Tradition von Textilherstellung und Design, von Töpferei, Bronzearbeiten, Schmuckherstellung und aufwendiger Verarbeitung von Gold und Silber, Holz und Perlen. Heute rühmt sich der Kontinent seiner ausgezeichneten Designer, Maler, Bildhauer und Künstler von hervorragendem Talent und Ansehen. Afrikas mündliche Literatur ist voller sprichwörtlicher Weisheit und könnte es mit allem aufnehmen, was Aesop erzählt hat. Afrika ist reichlich ausgestattet mit Genies, so wie jeder Kontinent es ist. Aber nur in Afrika ist das so ohne Interesse oder Unterstützung der Regierungen und ohne viele Bücher, die gelesen werden könnten.

Bücher sind ein seltener Luxus auf dem Kontinent. Für den Durchschnittsbürger sind sie viel zu teuer und sogar für die meisten Lehrer und Studenten sind sie noch ein Luxus. Die Bücher großer afrikanischer Schriftsteller wie Nigerias Chimamanda Ngozi Adichie, Wole Soyinka, Ben Okri - und von älteren Meistern wie Chinua Achebe, Buchi Emecheta, Kenias Ngugi wa Thiong'o, Kameruns Mongo Beti, Ghanas Ama Ata Aidoo und Ayi Kwei Arma, Senegals Mariama Bâ und Malis Amadou Hampaté Bâ - um nur einige Wenige zu nennen - sind nicht leicht zu finden in Afrika - außer in einigen wenigen größeren Städten zu Erstwelt-Preisen. Das am leichtesten erreichbare Lesematerial auf dem Kontinent gibt es auf überdimensionalen Reklameflächen, wo jetzt für koffeinierte Powerdrinks geworben wird in Ergänzung der üblichen Reklamen für Softdrinks von Coca-Cola oder Pepsi, importierte Biere für die Elite, Handyservices, Banken und Kosmetik, einschließlich Cremes zur Hautbleichung.

Eine andere Sorte von Lesematerial kommt in Form von ausrangierten Second-Hand-T-Shirts aus der reichen Welt mit dem Aufdruck von Slogans, Markennamen und den Namen oder Gesichtern von Pop- oder Fußballstars. In abgelegenen Dörfern kann das für den Westler bizarr und deplaziert wirken. Eine solche absurde Mitteilung war auf einem weißen T-Shirt, das ich an der dünnen Gestalt eines kleinen Mädchens sah. In der kriegsverwüsteten Stadt Foya in Liberia versuchte es, ein paar Bananen zu verkaufen. Auf dem T-Shirt stand: "Flinke Füße - Theaterschule".

Für die, die es sich leisten können oder einen Zugriff darauf haben, gibt es auch noch Zeitungen. Und manchmal kann man auch noch etwas Interessantes auf Abfallpapier lesen, auf europäischen Zeitungen oder alten UN-Inventarlisten, die auf dem Markt landen und anschließend von Straßenhändlern benutzt werden, um Brot oder Erdnüsse einzuwickeln, die sie verkaufen. Eine größere Quelle verfügbaren Lesematerials ist christliche Literatur. In dem abgelegenen Grenzposten des kriegsverwüsteten Gebiets, wo Guinea, Liberia und Sierra Leone zusammentreffen, wo die freundlichen Beamten nur Schul-Kladden und Stempelkissen hatten, unseren Grenzübergang zu formalisieren, gab es Stapel von Hochglanz-Broschüren der Neuen Apostolischen Kirche und Wachturm-Zeitungen der Zeugen Jehovas. Viele von den christlichen Schriften versprechen Wunder für diejenigen, die an Jesus Christus als ihren Erretter glauben und die Pastoren und Prediger, die Wunder verhökern - Afrikaner und Nicht-Afrikaner - genießen selbst so etwas wie ein Wunder durch die Beiträge ihrer verarmten

Herde.

Was mir aber mehr als ein Wunder zu sein scheint, ist, dass auf viele Arten und an vielen Orten die Menschen in Afrika es geschafft haben, ihre Traditionen, ihre Kultur und ihre Sprachen in einem Umfang zu erhalten wie wir es jetzt erleben. Es ist traurig, dass manche auf dem Kontinent diejenigen, die ihre Kultur und Traditionen bewahrt haben, als irgendwie weniger entwickelt, minder oder unbedarft ansehen. Sie sind nichts weniger als das. Und es ist wie mit so manchen Dingen in Afrika, die für den Außenstehenden zunächst unsichtbar sind: Wenn man erst einmal angefangen hat, ein bisschen von dem zu erfahren, was es dort gibt, ist es eine nie endende Lektion.

In Mali, so wie überall, wohin es uns verschlug, hatte ich große Mühe, Strukturen in einer Gesellschaft zu verstehen, die ihre Herkunft zurückverfolgen konnte bis zu frühen Imperien in ihrer Region. Ich hatte mich schon mit der Vorstellung einer ererbten Rolle in der Gesellschaft befasst, als Adliger oder als Person einer "Kaste" wie Schuster, Schmiede, Weber und Griots. Das führte zu neuen Erkenntnissen über die Natur jeder einzelnen Gruppe. Besonders neugierig war ich auf die Griots, Westafrikas singende Historiker, Poeten, Historiker und Lobsänger, die so viel Vergangenes verkörperten und in die Gegenwart brachten.

Meine Lektionen begannen mit einem Griot von der ethnischen Gruppe der Fula in einem kleinen dunklen Raum, der auch als Aufnahmestudio diente, in dem Grasmatten sich als Schallschutz, Bodenbelag und Sitzgelegenheit anboten. Gekleidet in eine wachsbeschichtete Damastrobe in Pfauengrün, saß der Griot mit gekreuzten Beinen auf dem Boden und zupfte vor sich hin auf seiner *Ngoni*, einer traditionellen Gitarre. Er sang historische Oden, in denen die Geschichten und Ruhmestaten der drei aufeinanderfolgenden Reiche erzählt wurden, die in diesem Teil von Westafrika zwischen 1200 und 1800 n.C. ihre Blüte hatten: Mali-, Songhai- und Fula - Reich.

Sein Name war Dinda Sarré. Er besaß keinen Pfennig und sein Reichtum, sagte er mir, sei sein ererbtes Recht auf Worte, Gesang und Geschichte, die Weisheit bringen. Er sagte, er könne Epen auswendig singen, die mehrere Tage andauerten und einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten umfassten. So bewandert war er in kleinsten Details der Geschichte. Griots, sagte er, sind wahre Enzyklopädien und - ja - sie singen auch Loblieder auf verdiente Helden und große Taten. Wie alle Griots, sagte er, sei er an eine adlige Familie gebunden und seine adligen Herren seien verpflichtet, seinen Rat zu hören und finanziell für ihn zu sorgen. Und so war es immer, sagte er.

Ich war sehr neugierig darauf, wie so etwas wohl im heutigen Mali funktionieren würde. Wie immer, mangelte es nicht an Leuten, die bereit waren, ihre Erkenntnisse darüber weiterzugeben. Der erste von ihnen war Amadou, der Direktor einer kleinen Radiostation. Er war ein kettenrauchender Journalist, bei dem man sich darauf verlassen konnte, dass er bei einer Pressekonferenz eine einfache Frage zum Anlass für einen langen blumenreichen Monolog nahm, der seine Opfer, meist honorige Gäste, und ebenso uns in der Pressegruppe, zu

Kopfkratzen und Kopfschütteln brachte. Ich konnte mir Amadou nur als einen Journalistenkollegen vorstellen, der hinter Leuten herläuft mit Mikrofon und Minidisk in der Hand, als einen ganz und gar modernen Mann. Da lag ich ganz und gar falsch.

Nach Amadou selbst, den keine falsche Bescheidenheit plagte, war er zuerst und vor allem ein Adliger aus der Stadt Gao im östlichen Mali, einst der Sitz des großen Songhay- Reichs, das auf das Mali - Reich folgte und das sich im 15. und 16. Jahrhundert auf einen großen Teil West-Afrikas erstreckte. Ganz wie es der junge intellektuelle Issa getan hatte, sagte mir auch Amadou, er sei ein "Nobler von Noblen". Er nahm für sich in Anspruch, ein direkter Nachkomme des Herrschers Askia Mohamed zu sein, des verehrten Führers des Songhai - Imperiums zur Zeit seiner Blüte. So stolz er auch sei auf sein Geburtsrecht, sagte Amadou, so sei es doch nicht seine Sache als Nobler, über seinen erhobenen Adels - Status daherschwätzen (was ihn nicht immer davon abhielt, es doch zu tun). Loblieder auf ihn selbst zu singen, sagte er, sei das exklusive Geburtsrecht eines Griots - Amadous ganz eigenen persönlichen Griots. So wie er, Amadou, eine direkte Linie genau zu Kaiser Askia Mohamed vorweisen könne, so sei auch sein Griot ein direkter Nachkomme des Griots, der vor 500 Jahren Loblieder auf den Herrscher gesungen habe. Und wenn ich sehen wolle, wie das alles funktioniere, dann solle ich ihn doch in der Radiostation besuchen, wo sein Griot ihn jederzeit beschatte.

Die Radiostation befand sich im Herzen eines heißen und belebten Marktes, der ziemlich heikel auf kahlen roten Klippen schwebte, hoch über Bamako und dem weiten Tal des Niger-Flusses, an dem entlang sich die Stadt erstreckte. Es war eine von 16 lebendigen kleinen Privatstationen in der malischen Hauptstadt, die trotz größerer Hindernisse - Stromausfall, alte und marode Mikrophone, kleine Studios, heiß wie die Hölle - es fertig brachten, die meiste Zeit auf Sendung zu bleiben. Die Kakophonie vom Markt drang herein: Handwerker, die alte Auto-Karosserien zu verwendbaren Altmallplatten hämmerten, Autohupen, rumpelnde, rauchende Dieselmotoren und Marktschreier.

Die meisten Fenster der Station hatten leider kein Glas um wirklich Ruhe zu gewähren für *Radio Liberté*. Das einzige etwas ruhigere Plätzchen war das sehr warme kleine Studio, ein Raum von Toilettengröße, in dem ein Tisch mit Mikrofonen, mehrere Verstärker und Stapel verstaubter, über den staubigen Boden verstreuter Kassetten sich drängten.

Amadou bat mich herein in dieses stickige Studio. Er war flankiert von seinem Griot, Malle Sarrée, der einen düster grauen *Boubou* trug, passend gedämpft zu Amadous auffallend weißem. Als ich hereinkam, wiederholte Sarrée Amadous Namen in einem Singsang, als sei eine Grammophonadel in einer tiefen Rille stecken geblieben - seit ein paar hundert Jahren. Das Namensingen ging weiter für eine Zeit, die ziemlich lang schien. Zeit ist nie ein begrenzender Faktor in der traditionellen Gesellschaft, in vielen Teilen Afrikas oft nicht einmal in modernen Gesellschaften - und das ganz besonders, wenn Zeit so ineinander geschoben wird wie an diesem Morgen durch einen stimmstarken mittelalten Griot in Bamako. Als Sarrée seine Einführungsrezitation schließlich beendet hatte, sagte

mir Amadou, dass dieser spezielle Gesang von seinem Vater handelte, seinem Großvater, dessen Vater und dessen Großvater, vom Familiennamen, woher alle kamen und davon, wie die Familie damals und heute lebte. "Das heißt, wir sind Helden und Kämpfer", erklärte Amadou. "Wir sind stolz, wir sind reich. Wir fürchten uns nicht vor dem Kampf. Wir stehlen nicht und wir lügen nicht. Und wir kümmern uns immer um unsere Griots".

Und er fuhr fort: "Malle sagt, wir sind Nachkommen des Kaisers Askia Mohamed, der von Maiduguri kam, dem heutigen Nigeria, um das Songhai-Reich zu gründen. Also müssen wir uns wie Askia verhalten. Sarrée sagt zu mir: "du bist Großer Mann, du bist aristokratisch, du musst dich wie ein Aristokrat benehmen, wie ein Oberhaupt. Du hast deinen Griot, deine Leute von Kaste, deinen Sklaven", und Amadou warf einen vorsichtigen Blick auf mich, um dann schnell zu ergänzen: "Entschuldige, das ist <Sklave> in Klammern, nicht heutzutage." Wir gerieten auf sensibles Gebiet, aber er versicherte mir, dass Menschen von Kaste nicht unter den Noblen seien auf der sozialen Skala.

"Nein, nein, nein, nein", sagte er, wedelte wild mit den Armen und genoss diese Chance, sein selbst beigebrachtes Englisch zu zeigen. "Manche Leute meinen, Griots stünden unten in der Gesellschaft. Nein, sie stehen nicht unten. Sie sind Lichter, sie sind Sterne, sie sind Monde. Sie sind das Sonnenlicht der Gesellschaft. Sie sind die Spitze, sie sind hier, zu raten und zu zeigen; selbst der Präsident des Landes hat zu befolgen, was die Griots sagen. Sie schaffen Frieden und sie verlangen von dir, sogar deinen Feind zu lieben. Erst heute kommt es vor, dass manche Leute denken, Griots stünden unten in der Gesellschaft. Aber ich glaube das nicht."

"Also, wenn du dich einmal falsch verhältst, Amadou, was sagt dir dann dein Griot?", fragte ich. "Wird er dir sagen, dass du dich nicht gut verhältst? Oder wird er einfach weiter deine Loblieder singen? Nein, richtige Griots lügen nie - nie, nie. Dieser, Mali Sarrée, lügt niemals. Er sagt mir jeden Tag drei Dinge: Erstens: Lüg nie, nie irgendjemanden an. Zweitens: Nimm jeden auf, der zu dir kommt - von deinem Stamm oder von einem anderen in Mali und sogar einen Ausländer, einen Weißen oder einen Schwarzen, und wenn er deine Hilfe braucht, dann hilfst du ihm. Drittens sagt er mir, ich soll nie glauben, was hinter meinem Rücken über mich gesprochen wird, nie. Wenn ich lüge, sagt er zu mir Stopp, du lügst gerade, und ich muss aufhören, weil mein Griot das gesagt hat."

"Du sagst das so, als sei dein Griot dir näher als deine eigene Frau?" Er nickte. "In manchen Dingen ist er mir näher als meine Frau. Wenn es sich zum Beispiel um Kämpfe mit Nachbarn oder Brüdern handelt, ist er der Einzige, der mir den Weg zeigen kann. Weil er ein Mann ist."

"Und was ist mit Heirat?", wollte ich wissen. "Wenn du als Adliger dich in ein Mädchen aus einer Griot - Familie verlieben würdest und es heiraten wolltest, was würde dein Griot zu dir sagen?" "Seine Rolle wäre es, mir als erstes zu sagen, dass ich verrückt bin, wahnsinnig. Wenn ich mich in ein Griot-Mädchen verliebe, dann muss ich das verstecken und darf es ihm nicht sagen. Denn er wird niemals einverstanden sein. Nie, nie." Er verfiel in einige noch

emphatischere "nies" und sah dann auf mit einem Grinsen. "Ich, zum Beispiel, und du, Baxter, angenommen, du bist eine Griotte und ich verliebe mich in dich. Mein Griot wird mir dann sagen: Stopp, das kann nicht deine Frau sein. Sie ist nicht von deiner Größe, du passt nicht zu ihr, und er wird sagen, dass ich ihn blamiere und dass, wenn ich nicht mit diesem Mädchen aufhöre, er sich umbringen wird. Und er wird ein anderes Mädchen für mich finden - ein adliges Mädchen."

Würde er seiner eigenen Tochter erlauben, einen Mann von Kaste zu heiraten? Er behauptete, er würde seine Tochter dem Mann geben, den sie ausgewählt hätte. Aber er räumte ein, dass er gegen Heiraten zwischen Adligen und Griots sei, weil sie Kinder in die Welt setzen würden, die weder Adlige noch Griots wären, Familienwissen darüber, wer sie sind und woher sie kamen, würde verloren gehen. Und ohne solches Wissen, argumentierte er, wäre eine Person nicht richtig eine Person. Er wiederholte, was Issa mir erklärt hatte, als er sagte, dass akkulturierte Afrikaner, die *Tuobabs* (das Wort, das in einigen westafrikanischen Ländern für weiße Menschen benutzt wird) imitierten, wie Fledermäuse seien - weder Vogel noch Säugetier. Aber sicherlich würden solche Tabus mit der Zeit verschwinden, entgegnete ich Amadou. Mali befand sich nicht in einem Vakuum, einer Art permanenter Zeitverzerrung, die es immun gegen kulturelle Befruchtung oder Einfluss von außerhalb verharren ließ. Malier, wie Menschen von überall in Afrika, besetzen Spitzenpositionen in großen Unternehmen, die weltweit agieren und in Schlüsselberufen auf der ganzen Welt. Kürzlich traf ich den malischen Wissenschaftler Cheik Modibo Diarra, leitender Interplanetarischer Navigator bei der Pathfinder-Mission zum Mars, der im Laboratorium für Düsenantrieb in Pasadena, Kalifornien, arbeitete. Malier sind zu ihrer Arbeit um die ganze Welt gereist. Und zu Hause beklagten viele den Verlust ihrer Kultur und ihrer Werte. Im Staatlichen Fernsehen gab es mit Griots und Intellektuellen häufige und hitzige Diskussionen darüber, welche Traditionen Malier versuchen sollten zu bewahren.

In Frankreich hatte es gerade einen viel besprochenen Justizfall gegeben, bei dem man eine malische Frau von Kaste für schuldig befunden hatte, malische Teenager-Mädchen, die in Frankreich lebten, zu beschneiden, dort ein strafbares Verbrechen. Zu ihrer Verteidigung sagte die ältere Angeklagte, dass sie nur der Tradition Folge leiste und ihrer Verpflichtung als Frau von Kaste, die Würde und den Status adliger Familien zu hüten, denen sie durch die Geschichte verbunden sei. Eine der Aufgaben, die sie zu auszuführen habe, sei es, Mädchen zu beschneiden, damit sichergestellt sei, dass sie in das Leben der Frau eingeführt und für die Heirat vorbereitet seien.

Dieser Prozess, verbunden mit viel öffentlicher Diskussion über Traditionen, die viele Malier für nicht mehr angebracht hielten, erzeugte eine ständige Debatte darüber, wie die afrikanische Gesellschaft sich wandle und welche Veränderungen positiv, welche überwiegend negativ seien. Die Meinungen waren geteilt; viele Menschen waren der Ansicht, dass Afrika mehr verlöre als es gewänne, wenn es moderner werde, aber andere, besonders in anglophonen Ländern mit starkem Einfluss US-amerikanischer und Britischer Kultur und Politik, meinten, es könne gar nicht schnell genug gehen mit der Modernisierung

und dass es wenig Gutes in der traditionellen Kultur gebe.

In Mali aber gab es, wie ich von Amadou lernte, noch einen Rest von Stolz auf die Vergangenheit. Dennoch, wandte ich ein, mache sich die moderne Welt in Bamako jeden Tag mehr bemerkbar, und so wären wohl auch Griots sicherlich früher oder später eine dem Untergang geweihte Tradition?

"Nein, ich wette, Mali wird nie unsere Griots verlieren", entgegnete er. "Auf gar keinen Fall: In Mali kann es kein Leben ohne Griots geben, darauf kannst du wetten. Jede Familie hat ihre Griots, jeder Stamm hat seine Griots. In Mali wäre es sehr, sehr, sehr schwierig ohne Griots - vielleicht in Tausenden von Jahren, aber nicht morgen, nicht nächstes Jahr, nicht in 2000 Jahren. In Mali ist es einfach nicht möglich. Griots sind Büchereien, Historiker, Psychologen. Sie sind die Geschichte selbst."

So sprach der Noble, Amadou. Aber wie sehr er auch wünschte, ein idyllisches Bild von Mali zu zeichnen, glücklich eingetaucht in eine utopische Vergangenheit, in der Noble nobel und Griots Griots waren und beide sich nie vermischen oder heiraten würden, so sah ich doch viele Anzeichen dafür, dass diese Grundordnung nicht länger halten würde. Viele der populären Sänger im Land, besonders die Frauen, die bei jeder größeren öffentlichen Gelegenheit sangen, waren Griots. Weibliche Griots, die groß herauskamen im modernen städtischen Leben und im Fernsehen, waren alles andere als rustikal oder traditionell in ihrer äußeren Erscheinung. Sie hatten eine Vorliebe für glitzernde goldene Anhänger, mit Steinen dicht besetzte Ringe in Faustgröße und künstliche Fingernägel, lackiert in grellen Pink- und Orangetönen. Sie trugen glänzende Gewänder aus synthetischem Spitzenmaterial, so mächtig wie ihre Stimmen. Sie benutzten auch riesige Mengen von hautbleichenden Cremes, die ihrem Teint ein blasseres Pink, Braun oder Beige verliehen. Das wiederum inspirierte junge Frauen aller Gesellschaftsschichten, sie zu kopieren und irgendwann begann selbst die intellektuelle First Lady vor unseren Augen zu erblassen.

Eine malische Freundin erzählte mir, weil sie sich geweigert habe, ihre Haut zu bleichen, sei es ihr bei traditionellen Zeremonien, Hochzeiten und Taufen passiert, dass man sie aufgefordert habe zu stehen und ihren Platz den "weißen" Gästen anzubieten - Maliern, die sich selbst pink gebleicht hatten, um ihre soziale Position zu verbessern.

Traditionen kollidierten mit, zerbrachen unter oder verbanden sich mit allen Sorten neuer Einflüsse. Mit dem allen zu Recht zu kommen, war schwer genug für Malier. Für einen Neuling von Außen war es mehr als einschüchternd und verwickelt.

Die Tradition, sagte man mir, räume nur zwei Gruppen von Menschen das Recht ein, zu singen und Musik zu machen. Eine davon sei die traditionelle Bruderschaft der Jäger, die schon um viele Jahrtausende älter sei als die Griots. Nach Téreba Togola, der Malis Abteilung für Völkerkunde im Kulturministerium vorstand, könnten die traditionellen Jäger oder *Dossos* ihre Wurzeln zurückverfolgen bis zu den frühesten paläolithischen menschlichen

Gesellschaften in West-Afrika.

Die andere Gruppe mit dem Recht zu singen, zu erzählen und Instrumente zu spielen seien die Griots. Die Tradition habe Menschen von nobler Geburt das Singen und Musikmachen immer verwehrt; dieses sei das exklusive Geburtsrecht von Griots und anderen Menschen von Kaste. Menschen nobler Geburt, die noble Namen trügen, zum Beispiel Keita, sei es einfach nicht erlaubt, ihre Stimme zum Gesang zu erheben oder ein Instrument in die Hand zu nehmen, um Musik zu machen. Aber in den letzten Jahrzehnten hätten talentierte malische Adlige wie Salif Keita und Rokia Traoré die alten Tabus in Frage gestellt, sie seien internationale Stars geworden und hätten Musik zu einem Beruf gemacht, offen für Adlige und Griots gleichermaßen - trotz andauernder Missbilligung in einigen traditionellen Gebieten.

Was die Griots als Gewissen der Nation anbetraf, so war ich mir auch nicht so sicher, ob das immer zutraf. Wie in alten Tagen strömten Griots zu allen öffentlichen Ereignissen und Zeremonien, zu Familientreffen wie Feierlichkeiten der Namensgebung und Hochzeiten, um die Untrennbarkeit von Vergangenheit und Gegenwart bekräftigen und um das Lob der Adligen und ihrer Vorfahren zu singen. Und, ganz wie in alten Tagen, wurde als Gegenleistung für Worte, Gesang und Musik von den Noblen erwartet, dass sie die Griots belohnten mit Gaben, Nahrung und allem, was diese zum Leben brauchten. Die Griots wurden ernährt und versorgt im Austausch für ihre Loyalität, ihr Wissen und ihren Gesang. Es sollte ein Verhältnis auf Gegenseitigkeit sein:

Die wortkargen und fürsorglichen Noblen, die sich um die Bedürfnisse ihrer Griots kümmerten, während die gesprächigen Griots die Noblen auf dem rechten Weg hielten, der ihnen von ihren noblen Ahnen vorgezeichnet war. Jedenfalls war das die Theorie. So war es auch immer gewesen. Und so, dachten Malier wie Amadou hoffnungsvoll, sei es auch heute noch. Aber heutzutage bedeutete für einen Griot "sorgen" normalerweise, ihn zu bezahlen. Geld hatte die alte soziale Gleichung geändert und Griots machten das Beste daraus - sicherlich auch das Allermeiste, wo sie konnten.

Es war nicht ungewöhnlich, zu sehen, wie Adlige ihre Wege zu gesellschaftlichen Anlässen oder größeren Ereignissen zu Fuß zurücklegten oder in dem entwürdigenden Gedränge am Heck eines schäbigen grünen *Sotrama*-Kleinbuses, während Griots zu Namenszeremonien oder Taufen in ihrem Mercedes oder BMW aufkreuzten. In dieser Zeit waren einige Griots selbst sehr reich, besonders seit Beginn der Demokratie - Mehrparteienpolitik und Wahlen - die eine ganz neue lukrative Arena für unternehmende Griots eröffnet hatte. Politiker bezahlten natürlich riesige Beträge, damit ihr Lob gesungen wurde. Manche Präsidenten deckten das ganze Feld ab, indem sie beide engagierten: Griots und amerikanische Public-Relations-Firmen, damit beide Werbung für sie betrieben.

Griots waren auch nützlich für unglaublich reiche Leute mit Griot-Ursprung, wie den berüchtigten Babani Sissoko. Sissoko, der jetzt im malischen Parlament sitzt, steht immer noch auf der Fahndungsliste von Interpol, weil er angeblich 270 Millionen US-Dollar vom Direktor der Islamischen Bank in Dubai ergaunert hatte,

indem er eine tiefe "satanische Stimme" und "magische Zaubersprüche" einsetzte. Jedenfalls steht das auf der Kopie des Haftbefehls von Interpol, die ich bekommen konnte. Sissoko hatte einige Zeit in einem US-amerikanischen Gefängnis verbracht, weil er versucht hatte, Zollbeamte in Florida zu bestechen, damit sie ihm den Export von zwei Militärhubschraubern ermöglichten. Nach seiner Entlassung 1998 kehrte er in sein Land zurück und tat das Gleiche mit einer Flugzeugflotte seiner eigenen Fluggesellschaft Air Dabia, die in Gambia registriert war und zu drei Jumbo-Jets und mehrere kleinere Boings gehörten. Diese sollten später von verschiedenen Gläubigern beschlagnahmt werden. Aber zu diesem Zeitpunkt war Sissoko immer noch reich mit seinem riesigen neuen Vermögen und er verteilte 100-Dollar-Noten an die Polizei, die an den Straßenrändern seine Durchfahrt durch die Menge sicherte. Die war zusammengekommen, um die Heimkehr ihres superreichen Super-Griot zu sehen. Er verschenkte auch Einzelanfertigungen von Luxuswagen (Hummer, BMWs und Jaguars) an verschiedene politische Persönlichkeiten und prominente malische Journalisten und Summen bis zu 100 US-Dollar pro Kopf für Griots, die sein Lob sangen.

Traditionalisten schüttelten schockiert den Kopf - wenn Griots schon das Lob von Griots sangen, müsse das Ende wohl nahe sein, sagten sie mir. Man brauche nicht mehr nobel zu sein um das Lob von Griots zu verdienen, man müsse nur wohlhabend genug sein, um es sich leisten zu können. Das sei alles Frevel, meinten jedenfalls meine Freunde von nobler Geburt. Wie so viele von Afrikas größten Traditionen, so schienen auch gute Griots schnell zu verschwinden, solche, die die Regeln respektierten und sich noch als Gewissen der Nation betätigten - zugunsten von Griots, die jedem Loblied sangen, der genügend Geld hatte, sie reichlich zu bezahlen. An *noblesse oblige* wollten sich die Noblen immer weniger gebunden fühlen.

März 2014

© WLOE // Joan Baxter. Bei uns: <http://wloe.org/index.php?id=656>

Kommentare und Informationen: info@wloe.org